

PRAXISPAPIER „ZUR POSITIVEN GESTALTUNG DES ÜBERGANGS IN DIE SCHULE“

Zusammenfassung

Im vorliegenden Papier werden zunächst die Anforderungen für verschiedene, am Übergang von der Kita in die Schule beteiligten Personen auf der individuellen, der Beziehungs- und der Umweltebene dargestellt. Nach dieser konzeptionellen Einführung in Abschnitt II werden im weiteren Verlauf Landesprogramme zur Übergangsgestaltung (Abschnitt III) sowie ausgewählte kommunale Praxisbeispiele zur Übergangsgestaltung (Abschnitt IV) vorgestellt.

I. Einführung

II. Anforderungen an die am Übergang beteiligten Personen

- a. Anforderungen an das Kind
- b. Anforderungen an die Eltern
- c. Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte

III. Landesprogramme zur Übergangsgestaltung

- a. Erprobte Methoden für eine erfolgreiche Übergangsgestaltung
- b. Kommunales Praxisbeispiel zur Übergangsgestaltung
- c. Weitere Materialien für eine erfolgreiche Übergangsgestaltung

IV. Kommunale Praxisbeispiele zur Übergangsgestaltung

Kontakt

Literatur

Der Partnerprozess „Gesundheit für alle“ wird durch die kommunalen Spitzenverbände Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund und Deutscher Landkreistag sowie durch das Gesunde Städte-Netzwerk unterstützt.



Der Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit wurde 2003 auf Initiative der BZgA gegründet und wird maßgeblich durch die BZgA getragen. Ihm gehören über 60 Partnerorganisationen an.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – Maarweg 149-161, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel. +49 221 8992-0 / Fax -300

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist eine Fachbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit.

„ZUR POSITIVEN GESTALTUNG DES ÜBERGANGS IN DIE SCHULE“

I. Einführung

Die Einschulung in die Grundschule stellt für Kinder und ihre Familien einen zentralen Schritt im Familienleben dar, der häufig beschrieben wird, dass nun der „Ernst des Lebens“ beginnt. Kinderbetreuungseinrichtungen sind Bildungseinrichtungen – was oftmals von Familien noch nicht in der Tragweite wahrgenommen wird.

Trotz vielfacher Verbesserungen ist das gemeinsame Bildungsverständnis der Institutionen Kita und Schule noch nicht selbstverständlich. Der Fokus in der Schule liegt oft auf dem schulischen Lernerfolg, verbunden mit Vergleichbarkeit und Benotung, und ist dabei für Familien mit einer weitreichenden Perspektive in Bezug auf die Bildungskarriere ihrer Kinder verbunden.

An der gelingenden Gestaltung dieses Übergangs sind neben dem Kind (und seinen Eltern) als aktive Bewältiger die Fachkräfte aus Kitas und Schulen sowie weiterer Institutionen und dem sozialen Umfeld als Moderatorinnen und Moderatoren beteiligt. Zudem spielen die kulturellen Anforderungen, Normen und Wünsche eine Rolle. Da nicht alle Kinder die gleichen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Voraussetzungen mitbringen, muss der **Ausgleich von Bildungsbenachteiligungen ein zentrales Ziel der Übergangsgestaltung** sein.

Im vorliegenden Papier „Zur positiven Gestaltung des Übergangs in die Schule“ werden zunächst die Anforderungen für die verschiedenen am Übergang von der Kita in die Schule beteiligten Personen auf der individuellen, der Beziehungs- (interaktionalen) und der Umweltebene (kontextuellen Ebene) dargestellt. Zudem widmet es sich nach einer konzeptionellen Einführung in Abschnitt II einigen Praxisbeispielen aus den Bundesländern (Abschnitt III) und ausgewählten Projekten aus einzelnen Kommunen (Abschnitt IV).

II. Anforderungen an die am Übergang beteiligten Personen

Schulfähigkeit als Transitionskompetenz

In der Familie und der Kita als Bildungseinrichtung erwirbt das Kind Kompetenzen, die für eine spätere positive Entwicklung in der Schule notwendig sind. Hier werden die Voraussetzungen für eine Schulfähigkeit geschaffen. Schulfähigkeit ist dabei als ein soziokulturelles Konstrukt zu verstehen, dessen Umsetzung sowohl von interpersonalen Beziehungen und Lehrkräften als auch von bildungspolitischen Trends abhängig ist. Es geht also nicht nur darum, ein „fertiges Schulkind“ zu entwickeln, das sich konzentrieren, mit Schere und Stift umgehen kann und ggf. seinen Namen schreiben kann. Vielmehr geht es beim Übergang zum Schulkind neben der Kompetenzentwicklung auch um die Berücksichtigung der persönlichen Eigenschaften des Kindes (Griebel & Niesel, 2011). Eine wesentliche Bewältigungskompetenz ist dabei die Fähigkeit der Kinder, mit Veränderungen umzugehen. Schulfähigkeit umfasst zudem die Kommunikation und Partizipation aller beteiligten Akteurinnen und Akteure aus Familie, Kindertagesstätte und Grundschule:

„Impliziert ist einerseits ein eigenständiger Bildungsauftrag für Kindertagesstätten, der sich nicht nur an schulnahen Vorläuferkompetenzen orientiert, sowie andererseits eine Passung zwischen den Bildungsinhalten von Kindergarten und Grundschule, die im Kindergarten Gelerntes wie z. B. selbst gesteuertes Lernen und lernmethodische Kompetenz nicht entwertet, sondern darauf aufbaut und diese weiterentwickelt. Das Niveau, auf dem dieses Ziel erreicht werden kann, wäre dann der Ausdruck der Transitionskompetenz des gegebenen sozialen Systems von Familie, Kindergarten und Schule.“ (Griebel & Niesel, 2005).

a. Anforderungen an das Kind

Aneignen und gestalten, Beziehungen eingehen und sich bewähren sind die zentralen Entwicklungsthemen in der Lebensphase des Grundschulkindes (6-12 Jahre) (BMFSFJ 2009). Auf der individuellen Ebene verändert sich die Identität des Kindes vom Kitakind zum Schulkind. Die Herausforderungen an das Kind bestehen dabei generell darin, vom Spiel zum zielgerichteten Lernen zu kommen. Dazu müssen die Kinder vielfältige Kompetenzen wie Selbständigkeit, Kulturtechniken und neue Verhaltensweisen erwerben.

Auf der Beziehungsebene (interaktionale Ebene) müssen die Kinder völlig neue Beziehungen zu pädagogischen Fachkräften, Mitschülerinnen und Mitschülern aufnehmen sowie Veränderungen bzw. den Verlust bestehender Beziehungen (Erzieherinnen und Erzieher, befreundete Kinder aus der Kita) verkraften. Familiär erfährt das Kind einen Rollenzuwachs und wird in der Familie als Schulkind mit anderen Rollenerwartungen konfrontiert – und zwar dauerhaft und unumkehrbar.

Auf der Umweltebene (kontextuelle Ebene) ist mit der Schule und ggf. dem Freizeitbereich / Hort ein großer neuer Lebensbereich zu integrieren. Dieser umfasst andere und neue Anforderungen und Regeln, wie z. B. formal die genauen Lernanforderungen aus dem Curriculum (ebd.).

b. Anforderungen an die Eltern

Auf der Ebene der Person (individuelle Ebene) tragen die Eltern die Mitverantwortung für den Schulerfolg des Kindes. Eine große Herausforderung für sie ist es dabei, die Individualität ihres Kindes im Blick zu haben und ihre **Erwartungshaltung ständig an das Leistungsvermögen des Kindes anzupassen**. Zudem ist auch die partielle Abgabe von Kontrolle eine für die Eltern zu regulierende Anforderung, die in der Institution Schule in stärkerem Maße in einem Machtgefüge steht als in der Kita. Immer mehr Eltern geben auch Erziehungsaufgaben an die Kita und Schule ab.

Zwischen dem heutigen System Schule und dem System, welches die Elterngeneration durchlaufen hat, besteht ein deutlicher Unterschied. Man kann heute nicht mehr einfach auf die eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Für Familien aus anderen Herkunftsländern stellt sich dies in besonderer Weise dar. Ganz andere Schulsysteme sind hier vorherrschend gewesen. Eltern sind heutzutage stärker gefordert, ihre Kinder zu begleiten.

In der Interaktion mit ihrem Kind und den Lehrkräften sind die Eltern gefordert, die sich wandelnden gesellschaftlichen Erwartungen an das (Schul-)Kind in Bezug auf die Selbständigkeit und den Unterstützungsbedarf entsprechend zu begleiten. Entscheidend ist dabei die Entwicklung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern, um die Anforderungen und Erwartungen zu kennen und im Einverständnis umzusetzen. Der hier notwendige **Vertrauensaufbau zu den Lehrkräften** kann dabei unterschiedlich verlaufen und ist in hohem Maße abhängig von der (Beteiligungs-)Kultur der jeweiligen Schule und auch der individuellen Lehrkraft. Unsicherheit und Unkenntnis der Eltern im System Schule sind oft Hemmschwellen, genau wie eine mangelnde Kenntnis der familiären Lebenswelten durch die Lehrkräfte.

Kontextuell müssen sich die Eltern auf einen **neuen Tages-, Wochen- und Jahresablauf** einrichten. So bringt die Schulpflicht beispielsweise obligatorische Anwesenheitszeiten mit sich, Urlaubs- und Betreuungszeiten in den Schulferien müssen organisiert werden. Auch für Eltern ist der Lebensbereich Schule mit seinen Regeln und Anforderungen neu kennenzulernen (ebd.). Dabei sind Mitgestaltungsmöglichkeiten der Eltern vorgesehen, insbesondere im Rahmen von „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften“.

c. Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte

Für die Gestaltung eines gelingenden Übergangs zwischen den beiden Institutionen ist der systemübergreifende **Kompetenzzuwachs von Fachkräften aus Kitas und Schulen** eine wichtige Voraussetzung. Er bezieht sich dabei auf drei Ebenen:

1. die bildungsprogrammatische Ebene für gemeinsame, übergreifende Bildungsziele, auch in Bezug auf die Anschlussfähigkeit der pädagogischen Arbeit in der Kita auf den Lehrplan der Grundschule,
2. die strukturelle Ebene der Kooperation von geregelten Formen der Zusammenarbeit bis zu institutionalisierten Kooperationsformen und
3. die personelle Ebene der Kommunikation.

Es ist bei den Fachkräften zunehmend die Anforderung gefragt, mit Diagnosekompetenz auf den beobachteten Entwicklungsstand der Kinder zu reagieren. Gemeinsam müssen die **Bildungsprozesse entwicklungsangemessen und anschlussfähig gestaltet** werden. Ziel ist die gleichwertige und starke Zusammenarbeit von vorschulischen Einrichtungen und Schulen (ebd.).

Verbindliche, nachhaltige **Kooperationen zwischen Kita und Schule**, die in Kooperationsvereinbarungen festgeschrieben sind, werden immer häufiger geschlossen. Damit eine Kooperation dabei nicht nur rein formal existiert, sondern im Sinne des gelingenden Übergangs für Kinder und ihre Eltern belebt umgesetzt wird, sind **intensive Kommunikations- und Reflexionsprozesse** erforderlich. Hierzu gehören:

- eine Entwicklung des gleichen Bildungsverständnisses,
- eine Einigung auf gemeinsame Entwicklungsziele,
- der Respekt für die Verschiedenheiten der Institutionen und eine Anerkennung der Professionen,
- das Aufweichen des Hierarchiegefüges zwischen Kitapersonal sowie Lehrerinnen und Lehrern und
- die Kommunikation zwischen Kita und Schule auf Augenhöhe.

Hilfreich kann dabei eine externe Begleitung durch externe Moderation und Mediation sein, um den Dialog zwischen den Institutionen zu gestalten.

Maßnahmen in der Zusammenarbeit zwischen Fachkräften der Kita und der Grundschule können folgende sein:

- Gemeinsame pädagogische Arbeit und gemeinsame Reflexion dieser
- Informationsgespräche zwischen Kita- und Schulleitung
- gemeinsame Fortbildungen; gemeinsame Arbeitsmaterialien
- Erfahrungsaustausch
- Teamkonferenzen oder Arbeitsgemeinschaften von Kindertagesstätte und Grundschule
- Hospitationen
- Planung und Durchführung gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen sowie
- das Führen eines Kooperations- oder Übergangskalenders.

Eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Verlauf dieser Maßnahmen ist, dass den Fachkräften dafür die notwendige Zeit eingeräumt wird.

Lernwerkstätten und Bildungsprojekte zwischen Kita und Schule zur Lernbegleitung mit dem Ziel, Selbstständigkeit und Selbstregulierung des Lernens in altersgemischten Gruppen mit Vor- und Grundschulkindern zu entwickeln, sind bewährte Praxisansätze.

Mit dem Eintritt des Kindes in eine außerfamiliale Einrichtung entsteht ein **Erwartungs- und Leistungsdruck für die Eltern**. Armutsbetroffene Familien sind häufig besonderen Belastungen während eines Überganges ausgesetzt. Die Haltung der Fachkräfte trägt erheblich dazu bei, wie insbesondere sozial benachteiligte Kinder Übergänge bewältigen können (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2013).

III. Landesprogramme zur Übergangsgestaltung

Die Paragraphen 22a („Förderung in Tageseinrichtungen“) und 14 („Zusammenarbeit mit der Grundschule“) des Sozialgesetzbuch VIII schreiben den Kitas gesetzlich vor, mit Schulen zu kooperieren. Bekräftigung erfährt dies durch die frühpädagogischen Bildungspläne der Bundesländer. Die **Kooperationsverpflichtungen der Schulen** werden durch die Schulgesetze der Bundesländer geregelt. Verschiedene Modellprogramme der Bundesländer widmen sich schwerpunktmäßig der Gestaltung des Übergangs in die Grundschule:

1. In **Thüringen, Nordrhein-Westfalen, Bremen, Brandenburg und Berlin** wurden 2005 bis 2009 in dem Projekt der Bund-Länder-Kommission „**TransKiGS** – Stärkung der Bildungs- und Erziehungsqualität in Kindertageseinrichtungen und Grundschule und Gestaltung des Übergangs“ (www.bildung-brandenburg.de/transkigs)

- Materialien zur Übergangsgestaltung,
- Beobachtungsinstrumente und
- ein gemeinsamer Orientierungsrahmen für die Bildung in Kita und Grundschule auch für die gemeinsame Bildungsverantwortung beim Übergang entwickelt.

2. Die Kooperation von Kita und Grundschule wird im Land **Brandenburg** durch den „**Gemeinsamen Orientierungsrahmen für die Bildung in Kindertagesbetreuung und Schule**“ geregelt. Dieser formuliert sechs Qualitätsmerkmale für die gelungene Kooperation von Kitas und Grundschulen:

- Den Übergang gemeinsam gestalten.
- Das gemeinsame Bild vom Kind pädagogisch umsetzen.
- Eine gemeinsame Vorstellung von neuer Lernkultur schaffen.
- Beobachtung, Dokumentation und Analyse anschlussfähig praktizieren.
- Professionalität stärken.
- Gemeinsame Erziehungs- und Bildungsverantwortung von Eltern, Kita und Schule herstellen.

Zur Umsetzung der Qualitätsmerkmale wurde eine Arbeitsstelle am Landesinstitut für Schule und Medien des Landes Brandenburg unter Teilnahme von Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern aus Kitas und Schulen, Fachberatende des Primar- und Elementarbereichs, staatlichen Schulämtern, Träger und Kommunen eingerichtet. Die Arbeitsstelle bietet auch prozessbegleitende Beratung, Fortbildung und die Vermittlung zu brandenburgischen Einrichtungen mit gelungener, überinstitutioneller Praxis an.

3. Bei dem Programm „Das letzte Kindergartenjahr als Brückenjahr zur Grundschule“ (2007-2011) (www.mk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=2017&article_id=6365&_psmand=8) sind in **Niedersachsen** für die Anschlussfähigkeit der Institutionen 500 Modellprojekte geführt worden.

Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte waren der Aufbau von:

- Arbeits- und Kooperationsstrukturen,
- Angeboten zur Übergangsgestaltung,
- Kooperationsstrukturen mit Eltern und Familien.

Die im **Modellvorhaben „Brückenjahr“** erprobten und seit 2011 fortgeführten „Beratungsteams“ werden ab dem Schuljahr 2013/2014 zunächst auf zwei Jahre befristet als Tandems für den Grundschulbereich und den Bereich der Kindertageseinrichtungen fortgeführt.

4. Das Projekt „**ponte. Kindergärten und Grundschulen auf neuen Wegen**“ (2004-2008) (www.ponte-info.de) in **Berlin, Brandenburg, Sachsen und Rheinland-Pfalz** verfolgte die Schwerpunkte

- des fachlichen Diskurses über das frühpädagogische und schulpädagogische Bildungsverständnis,
- der Arbeit in Tandems mit gegenseitiger Hospitation und
- der Begleitung durch externe Moderator/innen.

Zentrale Ziele sind die

- kommunale Verankerung durch Bildung lokaler Bildungslandschaften,
- Einbindung von Eltern und lokalen Behörden sowie
- Gestaltung entwicklungsbezogener Transitionen.

IV. Kommunale Praxisbeispiele zur Übergangsgestaltung

1. Die Bielefelder Präventionskette

Unter dem Dach des **Modellvorhabens „Kein Kind zurücklassen“** (www.kein-kind-zuruecklassen.de) in **Nordrhein-Westfalen** strebt die Stadt Bielefeld eine engere Verzahnung zwischen den Bereichen auf struktureller wie auf individueller Ebene an.

Das Projekt „**KIGS – von der Kita zur Grundschule**“ (www.bielefeld.de/ftp/dokumente/Broschuere_KIGS.pdf) verfolgt folgende Ziele:

- die inhaltliche und strukturelle Verzahnung von Elementar- und Primarbereich,
- die Fokussierung auf die soziale, gesundheitliche und kognitive Förderung, insbesondere von sozial benachteiligten Kindern;
- die räumliche Anbindung der KIGS-Gruppen in der Grundschule sowie
- die Entwicklung eines Leitbildes für den Elementar- und Primarbereich in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Kooperations- und Präventionsnetzwerken.

Die Projektgruppe besteht aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Ämter der Stadt sowie aus Lehrkräften, Fachberatungen, Erzieherinnen, Erziehern und Mitarbeitenden der Universität Bielefeld. Der Anspruch ist, dass der letzte Kita-Jahrgang in der Grundschule betreut wird, gemeinsame Projekte von Kita und Schule durchgeführt werden. Auf diese Weise soll durch vertraute Strukturen ein weicher Übergang von der einen in die andere Institution ermöglicht werden. Es wird eine Evaluation der Ergebnisqua-

lität sowie die Dokumentation von Konzeptvarianten und Gestaltungsmöglichkeiten der pädagogischen Praxis der beteiligten Institutionen vorgenommen. Das Projekt „Brücken bauen“ arbeitet an der Erstellung eines passgenauen Baukastensystems mit der Planung einer Zielmatrix mit eingesetzten Methoden, Zielsetzungen und Umsetzungserfolgen. Hier steht die individuelle Ebene im Fokus. Schwerpunkte sind die intensive Förderung im letzten Kita-Halbjahr, die intensive Förderung im ersten halben Grundschuljahr mit dem Ziel, Lernfreude und soziale Kompetenz zu steigern sowie die schulischen Leistungen zu verbessern.

2. Bildungslandschaft Dessau-Roßlau – Lokales Konzept des Übergangs von der Kindertagesstätte in die Grundschule und in den Hort

In der Bildungslandschaft **Dessau-Roßlau (Sachsen-Anhalt)** wurden mit dem Programm „**Lernen vor Ort**“ Handlungsempfehlungen für die Gestaltung der kommunalen Bildungslandschaft „Von 0 bis 10“ – Zum Übergang von der frühkindlichen, vorschulischen zur schulischen Lebensphase (www.dessau.de/downloads/Deutsch/Bildung-und-Freizeit/Lernen-vor-Ort-Dessa-02319/Bildungskonferenz-un-02561/Konzept_zur_Gestaltung_einer_Bildungslandschaft_0-10.pdf) formuliert. Die sogenannten Übergangslehrerinnen und -lehrer an den Schulen sind wie das Team Vorschule auf Seiten der Kitas meist langjährig für die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule zuständig. Die Kontakte vor Ort zwischen Übergangslehrkraft und Erzieherin bzw. Erzieher der jeweiligen Gruppe setzen gegenseitiges Interesse an dem pädagogischen Ansatz und Konzept des Gegenüber voraus. Das Anerkennen der gegenseitigen Fachlichkeiten wird als Grundvoraussetzung benannt. Die Übergangsteams aus Grundschule, Horten und Kitas treffen sich ein- bis zweimal jährlich. Zusätzlich gibt es eine jährliche Thematisierung des Übergangs bei Dienstberatungen der Leiterinnen und Leitern von Grundschulen, Kitas, Hort und ein jährliches Treffen der Steuerungsgruppe mit den Fachberaterinnen bzw. Fachberatern und den schulfachlichen Refererierenden. .

3. Lokale Bildungslandschaft Weiterstadt

In Weiterstadt (Hessen) wird ebenfalls die Lokale Bildungslandschaft (www.lokale-bildungslandschaften.de/home.html) im Sinne einer Weiterstädter Bildungs- und Förderkette als Grundlage der Übergangsgestaltung gesehen. Im Strukturmodell der „**Bildungslandschaft Weiterstadt**“ ist neben den Netzwerken „Frühe Bildung“, „Ganztagsschule“ und „Jugendarbeit in Schule + Stadtteilen“ auch ein Netzwerk „Übergänge“ implementiert. Die allgemeine Zielbeschreibung der Übergangsgestaltung ist, wie in Abschnitt II formuliert, an der individuellen, der interaktionalen und der kontextuellen Ebene ausgerichtet. Im Weiterstädter Übergangskonzept ist die Gestaltung von Übergängen ein verbindlicher Bestandteil der Konzeption der Kitas und Schulprogramme. Die jeweiligen Leitungen der Bildungseinrichtungen garantieren die Implementation. Grundlage der Gestaltung der Übergänge Kita-Grundschule sind Lerndokumentationen. Verbindliche Arbeitsformate und Strukturen garantieren die Einbindung der Übergangskonzeption in das lokale Gesamtkonzept. Dieses umfasst einen Handlungsleitfaden zur Gestaltung von Übergängen (www.weierstadt.de/deutsch/_downloads/kitas/Lebenswelt_Schule/Handlungsleitfaden_Version1a.pdf), stadtteilbezogene Überganggruppen, verbindliche Materialien und ein Leitungsforum, in dem Kitas und Schulen vertreten sind. Dieses Forum führt die lokalen Prozesse zusammen und reflektiert diese. Weitere Aufgaben sind die Implementation und die Weiterentwicklung des Handlungsleitfadens sowie die Synchronisation der Übergangsprozesse auf Stadtteilebene und der Transfer von verallgemeinerbarem Erfahrungswissen. Die Herausforderungen bei der lokalen Übergangsgestaltung werden vor Ort in dem Finden einer gemeinsamen Sprache zwischen Jugendhilfe und Schule, in der Implementation pädagogischer, konzeptioneller Themen sowie in der verbindlichen Umsetzung der festgelegten Maßnahmen gesehen, und darin, alle am Prozess Beteiligten mitzunehmen.

4. Bildungskette Weinheim

In der **Lokalen Gesamtstrategie Weinheimer Bildungskette** (Baden-Württemberg) (www.bildungs-buero-weinheim.de/pages/Bildungskette.aspx) wird über die Vernetzung lokaler Akteurinnen, Akteure und Ressourcen für die individuelle Förderung von Kindern die Qualitätsentwicklung im Übergangssystem Kindergarten-Grundschule verortet. Die Erfolgsfaktoren am Übergang Kita-Schule werden in Punkten auf der institutionellen Ebene wie dem Einbezug der Verwaltungen in den Prozess und die Sicherstellung der Nachhaltigkeit formuliert. Das Netzwerk der Weinheimer Bildungskette umfasst vielfältige zentrale Kooperationspartner: neben Kindergärten, Schulen, Jugendhilfe und Elternhäusern auch das Bildungsbüro (www.bildungs-buero-weinheim.de/pages/Bildungs-buero.aspx), das Koordinierungsbüro Übergang Schule-Beruf, Ämter und Fachstellen der Stadt und berregionale sowie regionale Stiftungen.

5. Städteregion Aachen

Das Bildungsbüro der Städteregion Aachen (Nordrhein-Westfalen) (www.staedteregion-aachen.de/bildungs-buero) arbeitet zusammen mit Übergangsexpertinnen und -experten – Beteiligte aus den Übergangsbereichen vom Elementar- in den Primarbereich – an der Unterstützung von Kitas und Schulen zu deren Übergangsgestaltung. Das Bildungsbüro hat eine praxisorientierte „Arbeitshilfe EIPri“ zur „Gestaltung des Übergangs von der Elementar- zur Primarstufe“ (www.staedteregionaaachen.de/wps/portal/internet/home/service) mit Informationen zur strukturierten Zusammenarbeit von Kitas und Schulen in der StädteRegion Aachen mit praktischen Beispielen für gelebte Kooperationen und die Netzwerkarbeit als Ideenpool entwickelt. In einer EIPri-Konferenz formulieren Vertreterinnen und Vertreter aus Kindertagesstätten und Schulen, aus dem Kita-Träger-Bereich, dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt, dem schulpsychologischen Dienst, den kommunalen Integrationszentren und der Schulaufsicht Empfehlungen für den Übergang. Dabei listen diese Kooperationspartner Angebote auf, die insbesondere für die Zeit des Übergangs von der Kita in die Schule interessant sind. Vordrucke und Vorlagen für die Führung eines Kalenders mit den Kooperationsterminen zur Planung von Zusammenarbeit von Kita und Schule stellen kommunale Netze und Verbünde zur Verfügung.

Kontakt

Bitte verstehen Sie das Papier als Arbeitspapier in einem Prozess gemeinsamer Erarbeitung im kommunalen Partnerprozess. Haben Sie Anmerkungen oder Ergänzungen zu den dargestellten Inhalten? Kennen Sie gute Beispiele, bei denen die Gestaltung von Übergängen hervorragend gelungen ist? Bitte teilen Sie uns dies mit!

Ihr Ansprechpartner ist **Stefan Bräunling**

Tel.: 030 - 44 31 90 74

E-Mail: braeunling@gesundheitbb.de

in der Geschäftsstelle des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit bei Gesundheit Berlin-Brandenburg.

Literatur

BMFSFJ (2009): 13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Griebel, W. & Niesel, R. (2005): Die Bewältigung von Übergängen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen als Co-Konstruktion aller Beteiligten. Unter: www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html, letzter Zugriff: 26.5.2015.

Griebel, W. & Niesel, R. (2011): Übergänge verstehen und begleiten – Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. Berlin: Cornelsen Verlag.

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hrsg.) (2013): Zur Bedeutung und positiven Gestaltung von biografischen Übergängen. Interview mit Gerda Holz In: Newsletter Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Ausgabe 3/2013.

Materialien zu Landesprogrammen:

„Das letzte Kindergartenjahr als Brückenjahr zur Grundschule“, unter: (www.mk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=2017&article_id=6365&psmand=8), letzter Zugriff: 26.5.2015.

„Gemeinsamer Orientierungsrahmen für die Bildung in Kindertagesbetreuung und Schule“, unter: (http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/schulqualitaet/lehren_und_lernen/UebergangKitaGrundschule/gorbiks/orientierungsrahmen_neu.pdf), letzter Zugriff: 24.5.2015.

„ponte. Kindergärten und Grundschulen auf neuen Wegen“, unter: www.ponte-info.de, letzter Zugriff: 27.5.2015.

„TransKiGS – Stärkung der Bildungs- und Erziehungsqualität in Kindertageseinrichtungen und Grundschule und Gestaltung des Übergangs“, unter: www.bildung-brandenburg.de/transkigs, letzter Zugriff: 26.5.2015.

Materialien zu kommunalen Projekten:

„Arbeitshilfe EIPri“ zur „Gestaltung des Übergangs von der Elementar- zur Primarstufe“, unter: www.staedtereionaachen.de/wps/portal/internet/home/service, letzter Zugriff: 25.5.2015.

„KIGS – von der Kita zur Grundschule“, unter: www.bielefeld.de/ftp/dokumente/Broschuere_KIGS.pdf, letzter Zugriff: 25.5.2015.

„Lernen vor Ort“ – Handlungsempfehlungen für die Gestaltung der kommunalen Bildungslandschaft „Von 0 bis 10“ – Zum Übergang von der frühkindlichen, vorschulischen zur schulischen Lebensphase, unter: www.dessau.de/downloads/Deutsch/Bildung-und-Freizeit/Lernen-vor-Ort-Dessa-02319/Bildungskonferenz-un-02561/Konzept_zur_Gestaltung_einer_Bildungslandschaft_0-10.pdf, letzter Zugriff: 25.5.2015.

Lokale Bildungslandschaft Weiterstadt – Handlungsleitfaden zur Gestaltung von Übergängen, unter: www.weiterstadt.de/deutsch/_downloads/kitas/Lebenswelt_Schule/Handlungsleitfaden_Version1a.pdf, letzter Zugriff: 27.5.2015.

Weinheimer Bildungskette, unter: (www.bildungsbuero-weinheim.de/pages/Bildungskette.aspx), letzter Zugriff: 28.5.2015.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2014): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderung. Unter: <http://www.bildungsbericht.de>, letzter Zugriff: 28.5.2015.